

Zum Urlaub an die Ostsee statt mit dem Billigflieger nach Mallorca. Morgens mit dem Fahrrad zur Arbeit statt mit dem PKW. Fair gehandelter Kaffee, und Erdbeeren erst in der Saison – dafür dann vielleicht selbst gepflückt ... Sind zukunftsfähige Lebensstile nur ein Traum der sozialen Bewegungen der 70er-Jahre und ein schönes Leitbild der 1996 veröffentlichten Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“? Es geht um weit mehr: Die Grenzen der Globalisierung machen eine Veränderung in den Lebensstilen des Nordens dringend notwendig. Wie diese Veränderung erreicht werden kann, ist eine brisante gesellschaftliche Frage.

Die natürlichen Ressourcen, die wir zur Verfügung haben, um Wohlstand für alle Menschen in der Welt zu schaffen, sind endlich. Bereits heute verbrauchen wir mehr Ressourcen, als die Natur regenerieren kann. Und nur 20% der Weltbevölkerung nutzen 80% dieser Ressourcen. Zugleich ist eine globale Gerechtigkeit nicht auf dem Niveau des heutigen westlichen Wohlstands denkbar. Fünf Planeten wären notwendig, wollten die Länder des Südens dem Entwicklungspfad des Nordens folgen. Es ist also höchste Zeit, umzudenken: Wir brauchen einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und zugleich einen Weg, den Bedürfnissen der Menschen weltweit gerecht zu werden.

In diesem Sinne muss in der internationalen Politik umgesteuert werden, vor allen Dingen aber in der Wirtschafts- und Verkehrspolitik, im Klimaschutz und der Energiepolitik der Industrieländer. In Verbindung damit muss sich der Lebensstil der Bevölkerung in den Ländern des Nordens verändern. Das betrifft direkt auch unseren persönlichen Lebensstil.

Nicht erst seit Mitte der neunziger Jahre thematisieren Verbraucher- und Umweltorganisationen, wie wichtig der private Konsum für ein zukunftsfähiges Deutschland ist. Das Umweltbundesamt stellt fest, dass mindestens ein Drittel aller Umweltprobleme direkt oder indirekt konsumbedingt seien.

Ein verändertes Konsumverhalten ist mittlerweile in vielen Feldern selbstverständlich geworden. Niemand würde mehr ein Auto ohne Katalysator kaufen, die meisten achten bei einer neuen Waschmaschine auf Wasser- und Stromverbrauch. Doch die Veränderungen liegen zumeist auf der Effizienzseite. Auch im Bereich der Produktion ist mit Effizienzstrategien einiges erreicht worden, um z. B. den CO₂-Ausstoß zu verringern. Dabei bleibt das Wachstums-Credo aber ungebrochen – als ob Verteilungsproblemen und der Begrenztheit der Ressourcen mit Wirtschaftswachstum begegnet werden könnte. Auch sind die Verbesserungen im Konsum nicht durchgängig: Mit dem Boom der Billigflüge ist das Fliegen noch attraktiver geworden.

Ein grundlegender Wandel der Lebensweisen in den Industrieländern und im Verhalten der Einzelnen hat nicht stattgefunden. Und nach wie vor ist es schwierig, Lebensstilfragen zu thematisieren, obgleich die internationale Perspektive klar zeigt, dass unser überhöhter Ressourcenverbrauch weniger eine „Privatsache“, sondern viel mehr ein Politikum ist.

Politikum Lebensstil

„Heute bedroht eher der Überfluss an Optionen unsere Orientierungsfähigkeit und unsere Unabhängigkeit. Die Begrenzung ist die Chance“, meint Hans Glauber, Vorsitzender des Südtiroler Öko-Instituts und Initiator der „Toblacher Gespräche“. Dort suchte man schon 1992

Gut leben statt viel haben

*Eine Chance für mehr Lebensqualität
und internationale Gerechtigkeit.*
Von **Angelika Zahrnt** und **Christine Wenzl**.



eine Zukunftsvision des „Langsamer, Weniger, Besser, Schöner“ zu fassen.

„Zeitwohlstand statt Güterwohlstand“ propagierte 1996 die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ von BUND und Misereor. „Gut leben statt viel haben“ wurde zum BUND-Motto. Doch der Weg zu diesem entschleunigten Lebensstil, zur Eleganz der Einfachheit, zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft ist beschwerlich. Er verlangt, dass wir in großem Umfang das Private ändern, um einen Beitrag zu internationaler Gerechtigkeit zu leisten.

Doch so direkt die Verbindung vom Privaten zum Politischen in vielen Biografien von Umweltaktiven ist, so wichtig ist es, immer wieder innezuhalten, zu überlegen und nachzuspüren, ob die Inhalte und Ziele des eigenen politischen Engagements sich auch in der eigenen Lebensweise widerspiegeln. Hier geht es zum einen um unsere persönliche Gesundheit und Ausgeglichenheit, aber auch um die Auswirkungen auf Markt und Politik, die unser eigenes Alltagshandeln haben kann.

Würden alle fünf Millionen Mitglieder des Deutschen Naturschutzrings sich mit Bio-Lebensmitteln versorgen, welche Marktmacht entstünde? Würden sich mehr Menschen zu öko-sozial verantwortlichen Geldanlagen entschließen, welche Lenkungsfunction hätte dies?

Diese Ansprüche – zu kaufen, was ökologisch und sozial gerecht hergestellt wurde, zu reparieren, was nicht gleich ersetzt werden muss, zu verzichten auf

das, was gar nicht notwendig ist – empfinden viele als Überforderung. Zurück bleibt oft ein Gefühl der Hilflosigkeit und damit Grund genug, nichts zu ändern.

Es lohnte sich, einmal mehr *Heinrich Bölls* Geschichte von dem Fischer zu lesen, der nach seinem erfolgreichen Fang am Strand sitzt und auf die Wellen schaut. Auf die Frage des Touristen, warum er denn nicht noch einmal hinausfähre, um mehr Geld zu machen, sich ein größeres Boot zu kaufen und irgendwann so viel Geld zu haben, dass er den ganzen Tag am Strand sitzen könne, fragt der Fischer verständnislos: „Aber das tue ich doch gerade, oder?“

Es lohnte sich. Denn unser Arbeitsstress, der daraus folgende Freizeitstress, gepaart mit dem ständigen Mangel an Zeit, hinterlässt eine gestresste Natur. Mit den Worten von *Beate Seitz-Weinzierl*: „Glückliche Menschen machen weniger kaputt.“

Lebensqualität und Gesundheit

Der ökologische Lebensstil als ein Gewinn an Lebensqualität: Wie können dafür breitere Kreise der Bevölkerung gewonnen werden? Die persönlichen Lebenslagen erlauben oft wenig Spielraum, einen alternativen Lebensstil zu praktizieren oder darüber auch nur nachzudenken. Viele müssen rechnen, wie sie finanziell bis zum Ende des Monats kommen, oder sind beruflich stark eingegengt.

Um alternative Lebensstile zu verbreiten, muss man sich zunächst ein Bild machen von den Lebensumständen und vielfältigen Motiven derjenigen Menschen, die sich trotz aller Schwierigkeiten für einen anderen Lebensstil entscheiden. Ein Anknüpfungspunkt können Umbruchsituationen sein: der Umzug in eine neue Stadt, die Geburt von Kindern oder der Moment, wo die Kinder aus dem Haus gehen. Mit der demografischen Entwicklung stellt sich zunehmend die Frage, wie wir im Alter leben wollen – auch hier können Alternativen zum derzeitigen Gesellschaftsmodell anknüpfen.

Was motiviert in welcher Lebensphase dazu, Gewohnheiten zu verändern? Das Frankfurter Institut für Sozialökologische Forschung kommt in einer Studie zu Zielgruppen für den Bio-Lebensmittelmarkt zu dem Ergebnis, dass zu den Käufern ökologischer Lebensmittel vor allem junge anspruchsvolle Familien mit Kindern gehören, und unter den Familien mit größeren oder schon erwachsenen Kindern die sogenannten ganzheitlich Überzeugten. Eine weitere Gruppe, die sich besonders für Bio-Lebensmittel interessiert, sind ältere gesundheitsorientierte Menschen.

Hilfreich kann es dabei sein, wenn Institutionen zu einer Umstellung beitragen: Eine warme – und ökologische – Mahlzeit sollten Kindergärten und Schulen den Kindern am Tag anbieten.

Die eigene Gesundheit bietet generell einen zentralen Anknüpfungspunkt für Konzepte eines nachhaltigen Lebensstils. Denn die Belastung der Umwelt ist oft unmittelbar mit Gesundheitsgefahren verbunden.

Aus Sorge um die eigene Gesundheit und die der Kinder, aus eigener Betroffenheit, entstanden in der Vergangenheit Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen und Umweltgruppen. Aus privater Sorge erwuchs politisches Engagement. Dieses Motiv ist eine der starken Wurzeln der Umweltbewegung, wie die aktuellen heftigen Auseinandersetzungen um die Gefahren des Mobilfunks und um den Einsatz der grünen Gentechnik zeigen.

Die Arbeit von politischen Initiativen und Umweltgruppen vor Ort und die Lokale Agenda in Städten und Gemeinden ist – mag sie noch so zäh sein – ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Angebote zu entwickeln, die die Sehnsüchte der Menschen nach Ruhe, nach Natur aufgreifen, schulen deren Blick für das naheliegende Schöne, für wiederkehrende, natürliche Rhythmen. Kinder, die Natur kennen- und schätzen lernen, die mit dem Fahrrad zum Training oder zur Musikschule fahren, die zu Fuß in die Schule gehen, auf deren Dach eine Solaranlage installiert ist, werden von diesen Erfahrungen ihr Leben lang begleitet werden.

Die Diskussion in Schwung bringen

Einen Beitrag dazu, eine breitere gesellschaftliche Diskussion über unseren Lebensstil in Schwung zu bringen, sollte auch die Nachhaltigkeitsstrategie leisten. 2002 hat die Bundesregierung erstmals eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie vorgelegt. Darin legt sie langfristige und teils anspruchsvolle Ziele für eine nachhaltige Politik in Deutschland fest: Die Inanspruchnahme neuer Flächen soll von heute 130 ha pro Tag auf 30 ha pro Tag im Jahr 2020 reduziert werden, der Anteil des Ökolandbaus soll auf 20% im Jahr 2010 gesteigert und der Anteil erneuerbarer Energien am Energieverbrauch auf 50% im Jahr 2050 erhöht werden.

Zugleich fehlen in der Nachhaltigkeitsstrategie allerdings an vielen Stellen die Rezepte, wie die genannten Ziele erreicht werden sollen, und auch im Regierungshandeln finden sich nur wenig Ansätze einer echten Strategie. Maßnahmen, die die Regierung benennt, z. B. im Verkehrsbereich, werden nicht realisiert. Der erste Fortschrittsbericht, der seit Sommer 2004 vorliegt, hat entsprechend wenig Bewegung vorzuweisen.

Fragen eines alternativen Lebensstils kommen in der Strategie und in dem Fortschrittsbericht bislang nur ansatzweise vor. Dabei müssten die Verbraucherinnen und Verbraucher als die zentralen Akteure einer Strategie für nachhaltige Entwicklung angesprochen werden, gerade wenn es um weniger Flächeninanspruchnahme, mehr Ökolandbau und erneuerbare Energien geht.

Folglich liegt eine Aufgabe und eine Chance darin, in der Nachhaltigkeitsstrategie in Zukunft stärker zu thematisieren, wie die Bevölkerung für diese Ziele gewonnen werden kann. Welche Bedeutung haben politische Rahmenbedingungen und wirtschaftliche Anreize? Und wie kann darüber hinaus eine breite gesellschaftliche Diskussion in Gang kommen, die sich mit der zentralen Herausforderung auseinandersetzt: eine Lebensart zu entwickeln, die unserer Verantwortung gegenüber der Mehrheit der Menschen heute und gegenüber zukünftigen Generationen gerecht wird. ♣

Der Artikel ist zuerst im November 2004 in der Zeitschrift „initiativ“ erschienen.

Dr. Angelika Zahrt ist die Vorsitzende des BUND und Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung; Christine Wenzl arbeitet in der Bundesgeschäftsstelle des BUND zu den Themen Nachhaltigkeit und zukunftsfähiger Konsum. Mehr zu den Vorschlägen des BUND zu Verbraucherfragen und Lebensstil finden sich unter www.bund.net.

Es gibt keinen privaten Konsum!

Fragen an Gerhard Breidenstein,
den Mitinitiator der Initiative „Aufbruch – anders besser leben“.

Eurotopia: Warum haben Sie noch eine neue Organisation gegründet? Es gibt doch schon zu viele!

Gerhard Breidenstein: Ja, es gibt viele, oft auch sehr effektive Initiativen im Bereich Umwelt und Eine-Welt. Aber erstens sind die meisten auf ein Thema spezialisiert, während wir uns darauf „spezialisiert“ haben, alle Themenfelder der Nachhaltigkeit/Zukunftsfähigkeit zusammenzufassen und sie ganzheitlich zu vertreten, einschließlich der geistig-kulturellen und sogar spirituellen Aspekte.

Und zweitens arbeiten gerade die großen „Nicht-Regierungs-Organisationen“ mit Öffentlichkeitsarbeit und Gremienarbeit „nach oben“ in die Politik. Dagegen wollen wir „nach unten“ wirken, an die Basis der Konsumenten und in den privaten Alltag hinein. Wir halten das für eine notwendige Ergänzung. Deshalb kooperieren wir mit verwandten Organisationen und wirken an Vernetzung mit.

❖ Was ist das Besondere an den „Aufbruch“-Gruppen?

„Aufbruch“-Gruppen sollen keine Konkurrenz zu bisherigen Informations- und Aktionsgruppen vor Ort sein, sondern eine Ergänzung. Sie sollen dazu ermutigen, aus den vielen Informationen Konsequenzen zu ziehen und Aktionen nach außen durch Veränderungen im eigenen Leben zu unterstreichen. Durch einen besonderen Stil und eine vertrauensvolle Atmosphäre wollen sie einen Raum schaffen, in dem man auch von Schwierigkeiten und Widerständen bei sich oder in der Familie sprechen kann.

❖ Wieviele solche „Aufbruch“-Gruppen gibt es und wo?

Anfang 2005 gab es 16 bestehende und weitere entstehende Gruppen im Süden, Westen und Osten Deutschlands. Deren Kontaktadressen findet man auf unserer Website unter „Gruppen“ oder erfährt sie bei unserem Servicebüro.

❖ Gab es nicht früher schon ganz ähnliche Initiativen?

Ja, die Ökumenische Initiative „Eine Welt“ oder die „aktion e“ von „Brot für die Welt“ haben bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Thema „Lebensstil“ angesprochen, ebenso die vielfältige Alternativ-Bewegung. Aber es wurde in den neunziger Jahren von anderen Themen völlig verdrängt. Es braucht heute, da es dringender wurde denn je, neue Impulse. Immer lauter wird von den Industrieländern nachhaltiger Konsum gefordert.

❖ Wen erreicht ihr mit eurer Initiative? Und wieviele?

Wir gehen mit unseren Materialien nicht „auf die Straße“, sondern versuchen, gezielt jene Menschen anzusprechen, die längst über den Zustand der Welt und dessen Ursachen Bescheid wissen. Diese – und das dürften in Deutschland einige Millionen sein – wollen wir an ihr meist verdrängtes Wissen erinnern und zu neuen, konsequenteren Handlungsschritten motivieren. Deshalb legen wir unser Flugblatt in Naturkostläden, Eine-Welt-Läden oder Meditationszentren aus und bemühen uns um Artikel in entsprechenden speziellen Zeitschriften. Auf diese Weise und durch persönliche Werbung haben wir bisher rund 1500 Menschen so angesprochen, dass sie ihren Namen und Adresse unter unseren Aufruf setzten. Wer mit Unterschrift und Adresse zu unseren Zielen Zustimmung ausdrückt, wird nicht Mitglied einer



Organisation und muss sich auch nicht in unserer Initiative engagieren. Aber er oder sie wird mit ihren oder seinen Überzeugungen „sichtbar“. Auch wenn wir keine Massen-Unterschriften-Sammlung betreiben, so wollen wir doch zeigen, wieviele Menschen heute „anders“, d. h. zukunftsfähig leben wollen.

❖ Die „Handlungsschritte“ in Eurem Aufruf stellen einen hohen moralischen Anspruch. Macht ihr den Menschen damit nicht ein schlechtes Gewissen?

Die „Handlungsschritte“ in unserem Faltblatt zählen Möglichkeiten auf, wie man heute in Deutschland nachhaltig bzw. zukunftsfähig leben kann. Denn unsere Verantwortung vor der Umwelt, vor den Armutsländern und vor den Zukünftigen lässt sich gar

nicht ohne Gewissensprüfung wahrnehmen. Und keine Gesellschaft kann ohne „Moral“ bzw. ethische Werte bestehen. Schließlich: Die heutigen globalen Krisen machen gerade in den reichen Ländern ein Umdenken und eine Änderung der Lebensweise sehr dringend, worauf immer mehr Experten hinweisen.

Es geht uns nicht darum, zu missionieren und freudlosen Verzicht zu predigen, sondern mit Geduld einzuladen zu einer Befreiung aus überholten Gewohnheiten und zu einem gesünderen, bewussteren Leben. In der Initiative „Aufbruch“ trifft man vor Ort oder bei Seminaren Gleichgesinnte, mit denen man sich über alle Schwierigkeiten austauschen kann.

❖ Ist es nicht unpolitisch, wenn globale Probleme von Euch privatisiert werden?

Unter den Bedingungen der neoliberalen Globalisierung gibt es keinen „privaten Konsum“ mehr: Mit jeder Tasse Kaffee, Baumwollwäsche oder elektronischen Anlage nehmen wir als Endverbraucher am Welthandel teil. Art und Umfang unserer Mobilität wie unseres sonstigen Energieverbrauchs beeinflussen das Weltklima. So ist das Private politisch und das Politische privat. Unsere Arbeit am Privaten soll die unerlässliche Arbeit am Politischen nicht ersetzen, sondern ergänzen. Deshalb arbeiten wir vor Ort und auf Bundesebene gerne mit politischen Organisationen (wie z. B. BUND oder attac) zusammen.

❖ Bei diesen globalen Problemen kann doch der Einzelne kaum etwas erreichen!

Das sagen Millionen! Wenn alle, die das „eigentlich“ möchten, tatsächlich ökologisch produzierte und transfair gehandelte Produkte einkaufen würden, ihre Mobilität ökologisch gestalten und Öko-Strom beziehen würden, dann wäre das eine spürbare Verbrauchermacht. „Warten Sie nicht auf andere – die warten auf Sie!“

❖ Warum stellt ihr spirituelle Werte so stark heraus?

Der Konsumismus unserer Gesellschaft wurzelt in einem materialistischen Wertesystem. Deshalb lässt er sich ohne eine geistige Neuorientierung nicht überwinden. Es liegt nahe, dass das Geistige (lat. *spiritus*) und Spiritualität (im Sinn einer undogmatischen Religiosität jenseits der Religionen) einen höheren Stellenwert bekommt. Es geht um ein neues, ganzheitliches Bewusstsein. Dabei sind uns Toleranz und Offenheit sehr wichtig! ♣